

Bayreuth, den 07.08.2022 – 1. Mose 12, 1-3

Liebe Gemeinde!

Wir haben gerade den Beginn der ungewöhnlichen Geschichte von Abraham gehört. Eine Geschichte eines Menschen, der glaubt, der sich zweitens auf den Weg macht und der drittens den Segen Gottes erfährt.

Abraham war ein Mensch der glaubte. Der Apostel Paulus bezeichnet ihn sogar einmal als den Vater des Glaubens für Juden und Nichtjuden. Wir können von ihm lernen, was Glauben bedeutet.

Glaube ist zunächst die Antwort auf das, was wir von Gott hören. Glauben können wir, wenn wir auf Gottes Reden achten.

Abraham hat die gleiche Erfahrung gemacht, die sicher schon viele unter uns auch gemacht haben, und die jeder machen kann: Gott redet mit ihm, ganz klar und deutlich unterscheidbar von allen anderen Stimmen, die auf uns hereinreden. Es ist nicht eine Stimme aus unserem Inneren, sondern sie dringt von außen an uns heran und wirft oftmals alle Pläne über Bord, die wir uns von unserem Leben gemacht haben. So erging es mir auch: Ich habe mir wirklich nicht herausgesucht, Pfarrer zu werden, schon gar nicht hier, in dieser Gemeinde. Hätte mir das einer vor Jahren gesagt, ich hätte es ihm nicht geglaubt. Gott ist nicht stumm. Sondern er redet. Er möchte sich den Menschen mitteilen. Er möchte mit ihm eine Beziehung der Liebe eingehen. Dies geschieht durch sein Wort.

Wie Gott damals mit Abraham geredet hatte, steht nicht da. Aber ich weiß, wie er heute redet: durch Worte der Bibel zum Beispiel, die ganz konkret in eine bestimmte Situation hineinsprechen, durch eine Predigt von durch Gott bevollmächtigte Menschen, durch einen Gesangbuchvers, auch durch Menschen, deren Mund auf einmal zum Mund Gottes wird. Das gibt es, ich weiß es. Dieser Gott der Bibel gibt, im Unterschied zu allen anderen Göttern übrigens, Versprechen, die alle eintreffen. So erlebte es Abraham, so erlebten es viele andere Gläubige, so erlebte es ich auch.

Zum anderen bedeutet Glaube Vertrauen. Abraham hat sich entschieden, Gott und seinen Zusagen zu vertrauen. Und das gefiel Gott. Wir gefallen auch Gott, wenn wir es wagen, seinem Wort zu vertrauen. Gott lügt nicht. Sein Wort ist die Wahrheit. Durch sein unerschütterliches Vertrauen kann uns Abraham ein Vorbild sein. Es hat einmal jemand gesagt: Das Besondere an den Heiligen ist nicht, dass Gott ihnen besondere Versprechen gegeben hat, sondern dass sie sie glauben, dass sie das tun, was ihr Schöpfer ihnen sagt. So war es bei Abraham. So können wir es auch tun.

Abraham war also ein Mensch der glaubte. Und er war zweitens ein Mensch der sich auf den Weg machte, der also seinen Glauben in die Tat umsetzte. Das hieß schon etwas. Immerhin verlangte Gott von Abraham, dass er seine Heimat, sein Vaterland, seine Verwandtschaft und seine ganze Sippe verlassen sollte. Das war mehr als ein gewöhnlicher Umzug. Das bedeutete den Beginn einer neuen Existenz. Er sollte buchstäblich seine Zelte in Haran abbrechen, dorthin, wo er und sein Vater Terach aus Ur in Chaldäa gezogen waren. Das hieß auch, dass er seine ganze Sippe verlassen sollte. Wohin sollte die Reise gehen? „In ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Deutlicher sagt es Gott dem Abraham nicht. Es wartete also eine ungewisse Zukunft auf ihn. Trotzdem gehorchte Abraham und macht sich auf den Weg. Durch dieses Verhalten wird er für uns zum Vorbild.

Theoretisches Wissen über den Glauben ist wichtig aber genauso wichtig ist das praktische Tun. Es ist ähnlich wie beim Rudern. Sind Sie schon mal gerudert? So einfach, wie das aussieht, ist das gar nicht. Beim Rudern kann es leicht passieren, dass man sich im Kreis bewegt. Wenn es einem nämlich nicht gelingt, die beiden Ruder im richtigen Rhythmus zu bewegen.

Auch in Glaubensfragen drehen sich viele Menschen ständig im Kreis, weil sie den Rhythmus des Glaubens nicht entdecken. Zwei Ruderblätter sind wichtig: Sie heißen: „Wissen“ und „Erfahrung“.

Auch im alltäglichen Leben gehört das ganz eng zusammen. Man kommt nur vorwärts, wenn man beide Ruder in aufeinander abgestimmtem Rhythmus bewegt. Wir können über eine Sache sehr viel wissen, aber wenn wir sie nicht erfahren haben, wissen wir zu wenig darüber. Wir können z. B. eine Menge wissen über Schwimmen: wie man die Arme und Beine bewegt und wie man atmet. Aber

wir müssen trotzdem den Schritt wagen, dass man einmal ins Wasser springt und das Schwimmen anfängt.

Ich habe mal von einem Mädchen gehört, das stand unschlüssig am Rand eines Schwimmbeckens. Alle redeten auf es ein: „Du musst nur die Arme und Beine bewegen, außerdem, das Wasser trägt schon.“ Aber sie ging nicht hinein. Sondern sie sagte: „Ich weiß schon, dass das Wasser trägt, aber ich glaube es nicht!“

Im Glauben ist das genauso; Wissen und Erfahrung gehören ganz eng zusammen. Aber bei vielen Menschen ist diese Einheit zerbrochen. Sie wissen zwar noch einiges über Gott und die Welt, Kirche und Christsein, aber sie erfahren nichts mehr von Gott in ihrem Leben.

Abraham gehorchte also der Stimme Gottes. Es war ihm egal, was seine Umgebung sagte. Vielleicht haben seine Verwandte und Bekannte gespottet und mit dem Kopf geschüttelt, als er mit Sack und Pack sich aufmachte. Man mag ihn gefragt haben: „Abraham, wie heißt eigentlich das Land, in das du reist?“ Und Abraham antwortete: „Das weiß ich noch nicht. Gott wird es mir zeigen.“ „Ein alter Narr!“ so oder ähnlich werden dann die anderen gedacht oder gar ihm gesagt haben.

Eine lange Reise stand Abraham bevor. Es war nicht einfach. Wenn er gewusst hätte, wie schwer es werden würde, vielleicht hätte er Gott doch nicht gehorcht. Abraham kam in Israel an. Doch dann kamen lange, lange Jahre des Wartens. Der versprochene Sohn wollte sich nicht einstellen. Seine Frau Sarah zweifelte und auch Abraham vertraute nicht immer Gott. Kein Wunder. Erst nach Jahrzehnten kam der ersehnte Stammhalter.

Das Leben in Israel war eine Zumutung. Gott hat ihm das Land Israel versprochen. Doch heimisch wurde er dort nie. Er lebte als Nomade im Zelt. Mit dem Zelt ging es von Ort zu Ort, Pflock rein, Pflock raus, Jahre, Jahrzehnte. In dem Land Kanaan, das Gott Abraham und seinen Nachkommen versprochen hatte, blieb er sein Leben lang ein Fremder. Er kam dort nie zur Ruhe, war immer auf Achse. Das einzige Flecklein Land, das ihm am Ende seines Lebens gehören sollte, war die Grabstätte für seine Frau Sarah.

Das Leben Abrahams ist ein Gleichnis für das eines Christen. Es ist nicht immer ein Zuckerlecken. Gott räumt einem Menschen, der sein Leben ihm anvertraut, nicht alle Schwierigkeiten aus dem Weg. Sicher erlebt ein Christ manche Hilfen; Kraft und Führungen, von denen ein anderer nur träumen kann. Aber das gibt es auch: Er bekommt mehr Schwierigkeiten, als ein anderer, der nicht glaubt. Im Leben eines Christen geht nicht immer alles glatt, denn Gott will den Glauben herausfordern, testen und stärken. Aber trotzdem kann er nichts Besseres tun, als den Worten Gottes zu gehorchen. Denn auf diesem Gehorchen liegt Segen.

Das ist nun das Dritte, was von Abraham zu sagen ist. Er wurde ein Mann, den Gott gesegnet hat. Und der auch anderen Menschen, ja letztlich dem großen Volk der Juden und allen Christen, zum Segen wurde. Denn Abraham wurde der Stammvater der Juden. Und die Juden waren ja bekanntlich das Volk, aus dem der Retter der Welt, der Messias Jesus Christus kommen sollte.

Dieser Segen weist weit in die Zukunft. Abraham sollte ihn gar nicht selber erleben. Abraham wurde zwar durch ein Wunder Gottes Vater eines Sohnes, des Isaak. Doch erst viele Generationen später sollte das große Volk der Juden entstehen. Abraham erlebte es nicht mehr. Er sollte einen großen Namen bekommen, also sehr berühmt werden. Auch das geschah erst nach seinem Tode. Schließlich versprach Gott Abraham ein großes Land. Die Erfüllung dieser Verheißung kam erst viele Jahrhunderte später.

Auch wir dürfen gesegnete Menschen werden. Allerdings muss es nicht so geschehen wie bei Abraham. Auch Menschen, die keine Kinder bekommen, können gesegnet sein. Der Segen Gottes hängt nicht vom Bekanntheitsgrad eines Menschen ab, oder davon, ob er ein Grundstück und ein Haus drauf besitzt.

Der Segen Gottes bedeutet sicher auch Schutz vor Gefahren, Bewahrung vor und Heilung in Krankheiten oder Erfolg in einem erfüllenden Beruf. Aber ein Mensch, der den Zusagen Gottes

vertraut, erhält nun kein „Rundum-Sorglos-Paket“. Jesus hat seine Jünger vor der Himmelfahrt mit den Worten „Ich bin bei euch alle Tage“ gesegnet. Das bedeutet Segen im tiefsten und eigentlichsten Sinne: Die Erfahrung der Nähe Gottes auch in Kummer und Not, auch in Krankheit und Elend, auch in Einsamkeit und Trauer. Deshalb ist der Segen Gottes nicht unbedingt am äußeren Wohlergehen ablesbar.

Unser deutsches Wort segnen ist aus dem lateinischen Ausdruck „cruce signare“ entstanden: Mit dem Kreuz zeichnen. Wir machen ja auch beim Segen das Kreuzzeichen. Und das erinnert an das Kreuz Jesu. Und will sagen: Unser Herr Jesus Christus ist stärker als alles Böse, alles Leid, alles Schwere, ja sogar stärker als der Tod. Ja inmitten allem Bösen, in allem Leid, in allem Schwerem und sogar in Sterben und Tod ist das so.

Angesichts einer unsicheren Zukunft dürfen wir gesegnete Menschen sein, wenn wir dem gekreuzigten und auferstandenen Christus vertrauen.

Die Menschheit spürt, dass sie nichts sicher im Griff hat und dass Garantien für die Zukunft nicht gegeben werden können. Das löst Ängste aus. Aber wer gesegnet ist und der Macht Gottes traut, der muss nicht in den Ängsten bleiben, sondern weiß, wohin damit. Wenn sie mich überfallen und niederdrücken wollen, darf ich sie Gott sagen, Jesus im Gebet hinlegen und dafür danken, dass ich nicht allein bin.

In jedem Leben werden Hindernisse, Schwierigkeiten und Leid zu bewältigen sein. Wohl dem, der sagen kann: Herr, du bist mein Schutz, mein Bergungsort, meine Sicherheit und meine Zukunft

Darum stimmt auch die Aussage des alten Liedes: Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut. Gesegnet leben ist viel besser als vermögend sein und viel besitzen. Gesegnet leben heißt geborgen zu sein in der Erfahrung der Nähe Gottes.

Und es bedeutet diese Geborgenheit weiterzugeben an andere Menschen. Das nicht für sich behalten, was Gott uns gegeben hat, sondern es weitergeben, das bedeutet ein gesegnetes, ein sinnvolles Leben zu führen.

Deshalb sollen und müssen wir nie auf uns schauen, wie wir noch sind, wie schwach, unmöglich, sündig, fehlerhaft. Das ist vollkommen egal, darauf kommt es gar nicht an. Gott spricht: "Ich will!" Darauf kommt es an. Unsere Aufgabe ist nur, uns zur Verfügung zu stellen. Nicht ängstlich und bequem sagen, Ach ich kann das doch nicht. Sondern uns aufmachen im Vertrauen auf die Hilfe und den Segen Gottes und das tun, was Gott uns vor die Füße legt. - "Du sollst!"

David schreibt in einem Psalm: Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. Das können wir auch. Und zuerst über die Mauern in unserem Kopf! Das alte, eingefahrene Denken: Ach, das geht doch nicht, das ist doch unmöglich, ich kann das doch nicht. Das mag sein, aber darauf kommt es nicht an, es kommt darauf an, ob Gott kann, und ob Gott will.

Mitten im Alltag dürfen und können wir anderen zum Segen werden. Das können ganz einfache Dinge sein: dem Nachbarn seinen Rollator die Treppe hinauftragen. Der Kollegin auf der Arbeit bei einer Aufgabe helfen, an der sie sonst verzweifeln würde. Enkel hüten, um die Eltern zu entlasten. Einen Menschen besuchen, der krank oder einsam ist. Einfach freundlich einem Menschen zunicken, wenn ich den Eindruck habe, das er das gerade brauchen könnte.

Großer Segen kann in das Leben eines anderen Menschen durch die Fürbitte kommen. Vergessen wir es nicht, zu beten für unsere Familie, Ehepartner, Kinder, Enkel, für die Kranken in unseren Reihen, für die Niedergeschlagenen und Depressiven, für die Trauernden, für Schüler und Studierende, wenn sie Prüfungen haben, für unsere Konfirmanden, für die Kinder und Jugendlichen im kids-Treff, bzw. teen-Treff. Wer so treu betet, der wird zum Segen für andere Menschen. Dann können wir auch für große Dinge beten, für Frieden in der Ukraine zum Beispiel oder für ein Ende mit der Pandemie. Diese Gebete sind nicht umsonst, auch wenn die Erfüllung lange auf sich warten lässt.

Und schließlich können wir anderen Menschen zum Segen werden, wenn wir sie auf Jesus hinweisen, wenn sie vielleicht auch durch uns ihn, den Heiland der Welt kennenlernen duften. Das

können wir ja alle tun, und ich bitte euch und Sie, dies auch zu machen: Einladen zu unseren Veranstaltungen, zu unseren Gottesdiensten, in unsere Kreise. Was daraus wird, liegt nicht in unserer Hand: Ob diese Menschen kommen, wann sie kommen, ob sie zum Glauben an Jesus finden. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott auch unser Einladen segnen wird.

Amen